

solcher Schutz dringend notwendig ist, beweisen die zahlreichen Ausschreitungen, die schon jetzt, noch ehe die große Streikwelle über das Land dahinströmt, vorgekommen sind. In Schottland haben bolschewistisch insizierte Grubenarbeiter neue Gewalttaten verübt. In einem Falle wurden sogar Warenmagazine besetzt und Schiffe angegriffen. Weiter meldet fernher, daß 5 bis 6000 Bergarbeiter einen entschlossenen und anscheinend wohlorganisierten Angriff auf die Zentralverteilungskanäle der Nordbritischen Eisenbahn in Giffshire ausgeführt haben. Die Signalwärter wurden gezwungen, ihre Posten zu verlassen. Güterzüge wurden geplündert und beträchtliche Lebensmittelmengen weggeführt. In einem Dorfe wurden auch Läden geplündert und sehr großer Sachschaden angerichtet. Postverkehrsstörungen, die in Postkraftwagen eintrafen, Militär und Marine unterdrückten schließlich die Unruhen.

Neue Kampfanfrage der Kommunisten.

„Der insame Verrat der S. P. D.“
Die trotz des Verbotes wieder erschienene „Rote Fabrik“ veröffentlicht einen Aufruf des Moskauer Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale „An die revolutionären Arbeiter Deutschlands“. Er gedenkt der Märzaktion als des ersten geschlossenen Ansturms der revolutionären Proletariat Deutschlands, der aber infolge „insamen Verrats der S. P. D.“ und „offenen Übertritts der U. S. P. D.“ in das Lager der Konterrevolution“ nicht geglückt sei. Aber, fährt der Aufruf fort, die Proletariat werden es „besser als bisher verstehen, den nächsten Kampf vorzubereiten“. Ihr habt richtig gehandelt! Rüstet zu weiteren Kämpfen, lernt aus den Erfahrungen des letzten Kampfes und stärkt eure legalen und illegalen Organisationen.“ In ähnlichen Gedankenwegen bewegt sich ein Artikel „Ihr habt recht gehandelt“ im gleichen Blatte.

Änliche Denkschrift über die Märzunruhen.
Anlässlich der Verhandlungen im preussischen Landtage über die Märzunruhen in Mitteldeutschland ist vom preussischen Ministerium des Innern eine Denkschrift mit einem Vorbest vorbereitet worden. Der Hauptteil der Denkschrift enthält die Darstellung der Bekämpfung des Aufstandes in der Wiedergabe wichtiger von der Staatsregierung und der Leitung im gefährdeten Gebiet getroffenen Anordnungen, ergänzt durch Tätigkeitsberichte der Schutzpolizei. Anschließend folgt eine Zusammenfassung von Erfahrungen und Bemerkungen. Danach haben die Kämpfe erneut bewiesen, daß die Bewaffnung der Schutzpolizei völlig unzureichend ist, da die Aufständler weit besser ausgerüstet waren. Das Vorbest schilbert die Entwicklung von der Schutzmannschaft zur Schutzpolizei.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die Waffen der bayerischen Einwohnerwehr.
Am Finanzausschuß des bayerischen Landtages wurde die Einwohnerwehr-Debatte fortgesetzt. Staatssekretär Dr. Schwyer stellte fest, die gegenwärtige Stärke der Einwohnerwehr betrage 320 000 Mann. An Waffen seien vorhanden 240 000 Gewehre und Karabiner, 2780 Maschinengewehre, 44 leichte Geschütze und 34 Minenwerfer. Diese Bewaffnung der Einwohnerwehr, die übrigens vorchristlichmäßig angemeldet sei, bedeute sicherlich keine politische Gefahr. Nur 10 Prozent ehemaliger Offiziere befänden sich unter den Führern. Eine Verwendung außerhalb des Landes sei ausgeschlossen. Die Staatsregierung und Einwohnerwehr seien sich einig, daß die Entwaffnung der Einwohnerwehr eine Frage der Zeit sei. Die Notwehrmaßnahme der Einwohnerwehr sei hinlänglich, sobald die staatlichen Sicherheitsinstitutionen so weit getränkt seien, daß sie als entbehrlich erscheinen könne. Solange das aber nicht der Fall ist, würde die bayerische Regierung durch Preisgabe des Selbstschutzes eine große Verantwortung auf sich laden.

481 deutsche Lokomotiven für Polen.

Nach dem Beschluß der Reparationskommission muß Deutschland an Polen für die Bahnstrecken des früheren preussischen Anteils noch 481 Lokomotiven abgeben. Auf Verlangen des Bevollmächtigten der polnischen Regierung, Ingenieur Alfred Kalter, hat der Präsident der Kommission, der japanische Delegierte Fujita Kanata, entschieden, daß 354 Lokomotiven in gutem Zustande umgehend abgegeben werden müssen und der Rest von 127 Lokomotiven nach erfolgter Reparatur in deutschen Werkstätten. Gegen diese Entscheidung hat die deutsche Regierung Einspruch erhoben, den aber die Botchafterkonferenz in Paris zurückgewiesen hat.

Landeshauptmann Defer.

Der sächsische Provinziallandtag wählte den bisherigen preussischen Eisenbahnminister, den demokratischen Landtagsabgeordneten Defer, auf 12 Jahre zum Landeshauptmann der Provinz Sachsen. Er erhielt 52 Stimmen der Demokraten, des Zentrums, der Sozialdemokraten und der Unabhängigen. Sein Gegenkandidat, Landrat Wegener, erhielt 39 Stimmen der Rechtsparteien.

Frankreich.

Die Ausführungsfrage vor der französischen Kammer. Der französischen Kammer lag der Gesetzentwurf über die Einführung der 50prozentigen Ausführungsfrage vor. Die deutsche Regierung, sagt der Berichterstatter, scheint entschlossen zu sein, die Wirkung der 50prozentigen Ausführungsfrage aufzuheben. Deshalb müßten neue Maßnahmen in Aussicht gestellt werden, um dem schlechten Willen Deutschlands in dieser Hinsicht zu begegnen. Alle Redner sprachen sich in der entscheidendsten Weise gegen den Regierungsentwurf aus, da dieser gegen die Interessen Frankreichs gerichtet und nur denen Englands dienlich sei. Die unausbleibliche Folge werde die Verteuerung der Lebenshaltung in Frankreich sein. Der französische Verbraucher werde es in Zukunft sein, der die Lasten dieser Zare zu tragen haben werde. Wenn man Bedarf nach deutschen Erzeugnissen haben werde, so werde man den Forderungen der deutschen Verkäufer nachgeben und die 50prozentige Zare durch die französischen Importeure zahlen lassen müssen, andernfalls sei man gezwungen, die Waren aus Ländern mit höherer Valuta, wie z. B. aus England, zu beziehen. Schließlich gab der Abgeordnete Poeh der Bekämpfung Ausdruck, daß Deutschland die Waren in neutralen Ländern werde umarbeiten lassen, um so den Wirkungen der Abgabe zu entgehen.

Amerika.

X Inseln statt Barzahlung. Die im amerikanischen Kongress eingebrachte Resolution, die anfragt, ob England einen Teil der Anteile im Austausch gegen seine amerikanischen Schulden abtreten würde, enthält auch die Frage, ob Frankreich ein gleiches hinsichtlich der französischen Anteile zu tun bereit wäre. Aber die Resolution ist noch nicht abgestimmt worden, aber es wird gegenwärtig über sie beraten.

Rah und Fern.

Reiziger Universitätswoche. Der akademische Senat der Universität Leipzig läßt eine Einladung zu einer Universitätswoche vom 22. bis 29. Juni dieses Jahres ergehen. Die Einladung wendet sich in erster Linie an die Volksgenossen dieses Landes und jenseits der Reichsgrenzen, sodann aber an die Männer und Frauen bestreuer Völker, die sich mit uns einig fühlen in der Verheißung wissenschaftlicher Gesinnung und kulturfördernder Arbeit. Die Reiziger Universitätswoche soll dazu beitragen, die getrennten oder gar zerfallenen Beziehungen zu den Völkern zu festigen und zu erneuern. Väterlicher Hoffnungen hofft man ähnlich wie zur Reiziger Woche zu erwirken.
O Böhmens Einwohnerwehr. Nach den vorläufigen Feststellungen wurden bei der letzten Volkszählung in Böhmen 6 663 131 Einwohner gezählt. Seit der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 ist die Zahl der Einwohner um

119 002, das ist um 1,77 Prozent gestiegen. In Böhmen, Mähren und Schlesien mit den angeschlossenen Teilen von Weitra, Heiberg und Sulzschin wurden nach dem vorläufigen Ergebnis bei der letzten Zählung 9 994 369 Einwohner gezählt. Seit dem Jahre 1910 ist die Zahl der Bevölkerung um 77 126 Einwohner (0,76 Prozent) gestiegen.
Der Kapitän der „Emden“ am Leben. Die Meldung polnischer Blätter, daß in Giewitz der frühere Kapitän der „Emden“, Kapitänleutnant v. Müller, von Franzosen erschossen worden sei, beruht auf Erfindung.
Frostwetter in Südfrankreich. Wie aus Marseille gemeldet wird, ist in Südfrankreich nach heftigem Wetter plötzlich ein empfindlicher Kältefall eingetreten. Nach einer lange währenden Trockenheitsperiode, die der Landwirtschaft katastrophal zu werden drohte, begann es heftig zu schneien, während gleichzeitig Frost eintrat. Als ein merkwürdiges Ereignis wird hier die Anwesenheit von Wölfen gemeldet, die von der Kälte in die Dörfer getrieben werden und da bereits großen Schaden an den Herden angerichtet haben.

Neueste Meldungen.

Nachträge vom 9. November 1910.

Leipzig. Eine Strafanzeige wegen Hochverrats, die von dem hessischen Rechtsanwalt Ebenau gegen Prinz Max von Baden, Ebert, Scheidemann, Landsberg, Wittmann und Emil Barth eingereicht worden war, ist vom Oberreichsanwalt zurückgewiesen worden mit der Begründung, daß die Tat der Beschuldigten als politisches Verbrechen angesehen werden müsse, das durch den Aufruf des Rates der Volksbeauftragten vom 12. November 1918 annehme, daher einer strafrechtlichen Verfolgung entzogen sei. Diese Entscheidung des Oberreichsanwaltes ist vom Reichsgericht bestätigt worden.
Amerikanische Unterstützung in der Reparationsfrage. Paris. Dem „Matin“ wird aus New-York telegraphiert, daß Amerika in dem Friedensvertrage, den es mit Deutschland abschließen wird, den Teil des Versailler Vertrages bestehen lassen wird, der sich auf die Reparationen bezieht. Die Regierung des Präsidenten Harding habe beschlossen, Frankreich in dieser Frage zu unterstützen.
Belgien schwimmt in Kohle. Brüssel. Ein Teil der Presse klagt über ungeheure Mengen deutscher Steinkohlen, die nach Belgien kommen. Man weiß nicht, was man mit den Steinkohlen anfangen soll. In allen Häfen liegen große Rheinschiffe bis 1500 Tonnen mit unvertaufter Kohle.
Der Wahlkampf in Italien. Rom. Der Wahlkampf hat überall auf das bestmögliche eingeeht. Giolitti wird seine Wahlrede in Dronero halten. Nach einer klar ausgesprochenen Meinung sollten die Verfassungsparlamentarier im Wahlkampf einen glänzenden Erfolg davontragen werden.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Für ein ungeteiltes Oberschlesien.

Berlin, 15. April. (tu.) Der Reichstagsklub hat einen Appell an die Reichsregierung gerichtet, in dem gebeten wird, kein Mittel unversucht zu lassen, um ganz Oberschlesien als wirtschaftliche Einheit dem deutschen Reiche zu erhalten.
Berlin, 15. April. (tu.) Das Berliner Tageblatt berichtet: Wir haben Grund zu der bestimmten Annahme, daß gegenüber dem französisch-polnischen Plane, der die Abtretung des ganzen Industriegebietes an Polen fordert, von englischer Seite der Standpunkt vertreten wird, daß ungefahr die Kreise Plesch und Koblenz den Polen zugesprochen werden sollen.
Von den Franzosen verhaftet. Wien, 15. April. (tu.) Die französische Besatzungsbehörde ließ gestern nachmittag den stellvertretenden Bürgermeister und ersten Beigeordneten Regierungsrat Dr. Maidow und den Polizeikommissar Klein in Duisburg verhaften. Beide wurden ohne Angabe von Gründen in das Gefängnis überführt.

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schneyle.

Roman von Carl Schüler.

Damals schrieb mein Vater an seinen Teilhaber nach Costalinda einen Brief, in dem er seiner Anhänglichkeit an den Präsidenten offenen Ausdruck gab und aus seiner Verachtung für den General Alvarez kein Hehl machte. Dieser Brief ist nie in die Hände des Mannes gelangt, für den er bestimmt war. Der Teilhaber meines Vaters wurde von den Revolutionären ermordet, als er sich auf einer Kaffeeplantage befand, die er durch seine Gegenwart von der Zerstörungswut der Horden des Alvarez zu retten hoffte. So kam es, daß der Brief meines Vaters in den Besitz eines Angestellten der Firma gelangte. Dieser Mensch hat den Brief sorgfältig aufgehoben. In seinen Händen wird dieser Brief für meinen Vater zum Verderben.“

„Wieso?“

„Die Partei des Generals Alvarez ist an die Regierung gekommen. Alvarez ist zum Präsidenten gewählt worden. Würde ihm jetzt der Brief, den mein Vater damals geschrieben hat und in dem er über ihn ein sehr abspredendes Urteil fällt, bekannt werden, so wären die Folgen für meinen Vater sehr schlimm. Mein Vater hat gerade jetzt große Interessen in Costalinda. Es handelt sich um Eisenbahn-Unternehmungen. Er bedarf dazu der Unterstützung der Regierung. Ich kann Ihnen das nicht so erklären. Die Trassen der Eisenbahnen hat die Regierung zu genehmigen. Die kostspieligen Vorarbeiten sind bereits beendet, und die Pläne liegen der Regierung vor. Will nun die Regierung meinen Vater schikanieren, verwirft sie die Pläne der von meinem Vater vertretenen Gesellschaft, so ist die Ausführung der Eisenbahnen überhaupt in Frage gestellt. Damit wäre mein Vater ruiniert. Nicht nur, daß die großen von ihm angekauften Walzregionen, die durch die Eisenbahnen erschlossen werden sollten, nicht nutzbar gemacht werden könnten, sondern auch die großen Summen für die Vorarbeiten wären verloren, und mein Vater würde für den ganzen Betrag aufkommen müssen. Er hat nämlich, da er des Einverständnisses der alten Regierung sicher war, die Bürgschaft dafür übernommen, daß die Trassen der Eisenbahnen so genehmigt werden, wie sie ausgeführt worden sind.“

„Wo ist der Brief jetzt?“

„Er ist noch immer in den Händen jenes Mannes, der ihn damals angeeignet hat. Er heißt Erich Labwein und wohnt jetzt hier in Berlin. Er hat hier ein kleines Bankgeschäft eröffnet. Er ist so eine Art Winkelbankier.“

„Kann Ihr Vater ihm den Brief nicht ablaufen?“
„Mein Vater hat bereits eine hohe Summe für die Auslieferung des Briefes geboten, aber dieser Labwein hat das Angebot ausgeschlagen. Er hofft von anderer Seite mehr zu bekommen.“
„Kennen Sie diese andere Seite?“ fragte Dorival.
„Gewiß, es sind englische Kapitalisten. An ihrer Spitze steht der Baumwollkönig Sir Howard Frederik Voford. Der möchte das deutsche Kapital und den deutschen Einfluß ganz aus Costalinda verdrängen.“
Als Dorival den Namen seines Onkels nennen hörte, piff er leise durch die Zähne. Wiederum gedankenlos.
„Das sieht ihm ähnlich,“ bestätigte er.
„Sie kennen Sir Voford?“ fragte Ruth erstaunt.
„Ich habe seinen Namen schon gehört,“ stotterte Dorival. Er ist ein rücksichtsloser Gegner. Aber kann denn Ihr Vater diesen Labwein nicht durch einen Prozeß zwingen, ihm den Brief zurückzugeben?“
„Das würde ein sehr langer und darum vergeblicher Weg sein. Labwein würde den Brief längst an Sir Voford verkauft haben, ehe auch nur der erste Termin stattgefunden hätte. Nein, es gibt nur einen Weg, um den Brief meinem Vater zu verschaffen. Sie sagten mir doch, Sie könnten auch einbrechen.“
„Donnerwetter!“ sagte Dorival.
„Nicht wahr?“
„Ja — natürlich — selbstverständlich kann ich einbrechen.“
„Sie würden einer guten Sache dienen!“
„Ja — das wäre mal eine Abwechslung!“ stotterte Dorival. Er kam sich vor wie ein Idiot.
„Sie neigte sich zu ihm und sah ihn erwartungsvoll an. Witzend! Das gab ihm den Rest. Wenn man das Köpfchen dicht vor sich sieht, das einem als das fröndende Wunderwerk einer sonntäglich gelaunten Natur erscheint, und wenn die Augen, die man anbetet, trauern und flehen — dann — dann macht man Dummheiten! Alle Dummheiten! Wie hieß es ihm Faust —
So ein verliebter Tor verpufft
Euch Sonne, Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft.
Oja! Und bekanntlich soll man für die geliebte Frau durchs Feuer gehen, was sozusagen auch eine ziemliche Zumutung ist. Also — warum nicht auch ein bißchen einbrechen? Warum nicht! Gemordet hätte er für sie in diesem Augenblick. Mit Wonne!
„Wollen Sie mir denn nicht helfen?“ fragte sie jaghaft.
„Selbstverständlich!“
Er ergriff ihre Hand, streichelte sie, und sagte zerknirschend und beruhigend:

„Aber natürlich will ich Ihnen helfen. Ich breche bei diesem Labwein ein, nehme ihm den Brief weg, stecke ihn in einen roten Strauß und mache ihn Ihnen zum Geschenk!“
„Er war entzückt, daß sie ihm ihre Hand nicht entzog! Ihre Augen leuchteten auf.“
„Wirklich? Sie wollen mir den Brief beschaffen? Oh, wie dankbar werde ich Ihnen sein!“
„Er küßte ihre Hand.“
„Für Sie tue ich alles. Ich bin ja furchtbar verliebt in Sie!“
„Ruth rüdt schleunigst ab.“
„Sie vergessen Ihr Versprechen!“ sagte sie ruhig. „Weiben wir bei unserem — Geschäft. Was beanspruchen Sie für Ihre — Ihre — Arbeit?“
„Er machte ein klägliches Gesicht.“
„Ich bitte um Verzeihung, ich —“
„Sie machte eine abwehrende Handbewegung.“
„Sie sollen nicht abwischen. Ich habe Ihnen verziehen, aber jetzt müssen Sie bei der Sache bleiben. Sie ist doch wahrhaftig ernst genug. Also, was wollen Sie haben?“
„Ich will die Ehre haben, Ihnen den Brief zum Geschenk machen zu dürfen.“
„Das geht nicht. Das kann ich auf keinen Fall annehmen. Sie können nicht umsonst arbeiten. Die Sache ist doch nicht gefahrlos. Ich biete Ihnen dreißigtausend Mark. Ich habe Ihnen ganz offen gesagt, welchen Wert der Brief für meinen Vater hat. Wenn Ihnen mein Angebot zu niedrig erscheint, so nennen Sie mir Ihre Forderung.“
Dorival tat, als überlege er sich die Sache und tappte dabei, wie rein zufällig, nach ihrer Hand. Aber sie erkannte rechtzeitig seine Kriegerlist und versteckte die Hand hinter ihrem Rücken.
„Würden Sie auch einen Vorschub geben?“ fragte er, ihre geschäftsmäßige Art nachahmend.
„Gewiß, da ich Sie als zuverlässigen Menschen kennen gelernt habe!“
„Das ist auch nicht schlecht!“ dachte Dorival.
„Schön!“ sagte er. „Ich halte Sie beim Wort. Sie geben mir einen Vorschub. Ich verlange dafür, daß ich Ihnen den Brief besorge, zwei Küsse.“
„Großes Schwestern.“
„Er blickte sie ganz ernsthaft an. Als er sah, daß sich ein Schatten auf ihr Gesicht legte, setzte er hinzu:
„Sie bemerken vorhin ganz richtig, daß meine Arbeit mit Gefahr verbunden ist. Diese Anzahlung würde mir Mut zu dem Unternehmen machen. Ich bin natürlich mit einem Vorschub von fünfzig Prozent zufrieden. Zahlar bei Abschluß.“
(Fortsetzung folgt.)